

Kultur & Gesellschaft

«Ich will Raum haben in der Musik»

Christian Weber ist einer der vielseitigsten und meistbeschäftigten Bassisten im Schweizer Jazz. Jetzt tritt der Zürcher in Willisau auf.

Von Christoph Merki

Streichet er den Kontrabass mit dem Bogen, bedeutet das nicht, dass er ihn streichelt. «Der Bass ist für mich etwas Physisches», sagt Christian Weber. Das sieht man zum Beispiel in den Filmausschnitten, die Weber von einem Trio-Konzert mit dem amerikanischen Tenorsaxophonisten Ellery Eskelin und dem deutschen Schlagzeuger Michael Griener auf seine Website gestellt hat: In den ersten Sekunden sind Flageolets zu hören, Obertöne also; aber selbst hier, in dieser zarten musikalischen Geste, hat Webers Spiel etwas Zupackendes. Und wenn dann Eskelin dazustösst, legt Weber den Bogen bald zur Seite und beugt sich, ein stämmiger Mensch von 1,96 Metern, über den Basskorpus, in steter Bewegung. Er zupft, schlägt, schüttelt den Bass.

Mit dem Trio, das diese Bilder zeigen, wird Christian Weber morgen Donnerstag am Jazzfestival in Willisau auf der grossen Bühne stehen. Der Auftritt ist eine weitere wichtige Station im Leben des Zürcher Musikers, der 1972 geboren wurde als Sohn eines Kaufmanns aus Pfaffhausen, der in Zürich-Hottingen die Kantonsschule besuchte und sich dann dem Kontrabass verschrieb. In Graz und Wien studierte er Musik - um sich nach seiner Rückkehr nach Zürich, 1999, zu einer der aktivsten, auffälligsten Erscheinungen im hiesigen Jazzleben zu entwickeln.

«Über den Hag» musizieren

Heute musiziert Christian Weber mit seinem Kontrabass kräftig «über den Hag». So nennt ers, dass er stilistisch ganz unterschiedliche Dinge macht. Einmal spielt er Neue Musik in klassischen Ensembles. Ein anderes Mal spielt er die



«Der Bass ist etwas Physisches»: Christian Weber in Aktion. Foto: Juan-Carlos Hernández

ganze Musik allein, wie auf seinen Soloalben. Dann wieder spielt er avancierten Jazz, wie zum Beispiel auf dem Album «For a Little Dancin'» mit dem schwarzen Altsaxophonisten Oliver Lake und dem Drummer Dieter Ulrich. Lake, ein Action-Painter des Altsaxofons, dessen Töne zuweilen wie heftig hingeschleuderte Farben zerspritzen, lässt auch Weber raumgreifend spielen, das ist manchmal ein Getümmel und Getöse der Töne - da ist er wieder, dieser so physische Bass. Und man hört ihn auch in sonst rein elektronischen Zusammenhängen, einem weiteren Wirkungsfeld Webers. Auch Rock lässt der Bassist nicht aus.

«Ich will Raum haben in der Musik», erklärt Weber. Nicht von ungefähr hat er über Charles Mingus, den 1979 verstor-

benen amerikanischen Jazzbassisten, der mit der Attitüde eines Dampfkochtopfs spielte, zu seinem Instrument gefunden.

Kontrabass ist «Groove»

Vor Charles Mingus habe der Kontrabass für ihn bedeutet: tief, gemütlich, pulsierend, warm, dazu auch «Groove», «Holz», «Stütze». Christian Weber, der auch ein kluger Debattierer ist, redet jetzt in Stichworten. Mingus habe ihn dann gelehrt, wie ein Bassist die ganze Musik einer Band mitgestaltet, wie er die Musiker vor sich hertreiben und die Rolle des «netten, im Hintergrund bleibenden Papas» verlassen kann. «Charles Mingus fuhr seine Band wie einen Rennwagen.»

Es ist etwas Intensives um Christian Weber, auch im Gespräch. Oft redet er in Superlativen. Schwärmen kann er etwa von der Musik von John Coltrane, «unfassbar und transzendent» sei sie in vielen Momenten. Eindringlich berichtet er vom deutschen Bassisten Peter Kowald, dem Musik «heilig» gewesen sei. Weber ist einer, der sich ergreifen lässt. Musik ist ihm durchaus etwas Erhabenes.

Die Energie des 1930er-Jazz

Und immer wieder braucht der Kontrabassist das Wort «Kraft». Eine Kraft, nicht nur im Sinne von Volumen, bewundert er an den alten Jazzbassisten der 1930er- und 1940er-Jahre, die er, zu seiner eigenen Überraschung, erst vor einiger Zeit für sich entdeckte. Einen Pops Foster, einen Milt Hinton. «Ich merke jetzt, nach zwanzig Jahren des Bassspiels, was diese Musiker für eine Energie hatten», sagt Weber - wenn er auch sogleich anfügt, er schätze bei Kontrabassisten auch tänzerische Leichtigkeit, schwebende Anmut, Virtuosität.

Bei all seinem Enthusiasmus möchte Christian Weber vor allem eins: die Musik mit anderen teilen. Er hat zwar Soloalben aufgenommen, doch nur, «um zuletzt zu merken, dass das Wesentliche die Auseinandersetzung mit anderen Spielpartnern ist: der Dialog». Es gehe darum, seine Rolle in wechselnden Kontexten immer wieder neu zu finden. «Was kann ich zum Ganzen beitragen?», das sei jeweils die Frage. So spiele er sein Instrument ganz anders im Umfeld von Elektronikern als im akustischen Trio mit Oliver Lake. Und nochmals anders spiele er seinen Kontrabass bei Eskelin.

Im Trio mit Eskelin hätten sie sich untereinander gefragt, wie es komme,

dass die Musik der frühen Jazzer derart transparent klinge und derart gut. «Es geht nicht um den Stil, sondern um die Musizierhaltung der alten Jazzer.» Bei ihrem Konzert in Altbüron, das auch auf der Website dokumentiert ist, spielten die drei rein akustisch. Weber verzichtete auf einen elektrischen Tonabnehmer am Bass, Michael Griener benutzte kleine Stöcke, wie die damaligen Jazzdrummer. Weber: «Wir suchen heutige zeitgenössische Möglichkeiten des Jazz zu verbinden mit dem Spirit des alten Jazz.»

Bei all seinem Enthusiasmus möchte Christian Weber vor allem eines: die Musik mit anderen teilen.

Bei allen konzeptionellen Erwägungen probte das Trio aber kaum im Hinblick auf Willisau. Das Konzert wird frei improvisiert. Und das ist im Kern das, was Weber zum Jazz hinreist: das Spielen einer Musik, in der man sich Töne, unerwartete Töne, spontan zuwirft. «Das Unvorhergesehene», sagt Weber, «lässt sich gemeinsam mit anderen viel leichter produzieren als alleine.»

Eskelin/Weber/Griener spielen am Donnerstag, 20 Uhr, am Jazzfestival Willisau.

www.jazzfestivalwillisau.ch

Filmausschnitte sowie Informationen über CDs und Termine etc. gibts unter www.christianweber.org